

Ein altchristlicher Kirchen-Vorhang aus Aegypten.

von

Dr. H. Swoboda.

Dem edlen Jubilare, der den Schleier gelüftet vom Heiligtume der Martyrzeit, seien die folgenden Ausführungen gewidmet. Sie bringen ein Textil-Monument zur allgemeinen Kenntnis, das einstens zur Verhüllung eines kirchlichen Heiligtumes gedient hat und das, soweit seine erhaltenen Reste die folgenden Ausführungen stützen, in seiner Art als bisher einzig dastehend bezeichnet werden muss.

Das Stück gehört zu den hoch interessanten Fundobjecten Theodor Graf's in Wien, wurde bisher als „Teppich oder Decke in Gobelintechnik“ bezeichnet, aber nicht näher bestimmt. Seine sehr mangelhafte Erhaltung und besonders der Umstand, dass ein wichtiges Fragment am unrichtigen Orte angesetzt war, mögen dies erklären. Auf der Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände in Wien 1887 war es zu sehen und ist im Kataloge unter der Collectivnummer 193 (Gobelinwirkerei . . . theilweise mit christlichen Emblemen . . .) angeführt.

Mit Ausnahme eines am oberen Rande rückwärts aufgenähten Leinenstreifens ist das Stück in Gobelintechnik ge-

wirkt und erregt schon dadurch unser lebhaftes Interesse. Das Ganze war, augenscheinlich zum Aufhängen bestimmt, mit Schlingen versehen, deren drei, aus dicken Hanfschnüren gedreht, noch fast intact erhalten sind. Ebenso sind an dem unteren Theile des erhaltenen Randes drei Ansatzstellen für Schnüre bemerkbar, die also den Vorhang auch seitlich befestigen liessen. Zur Verdeutlichung setzten wir auf der Photographie (Taf V.) an einer dieser Stellen das Stück einer alten Originalschnur an, welches früher bei den Hängeschlingen angefügt war. Am unteren Horizontalrande glauben wir auch die Spuren eines alten Fransenschmuckes zu bemerken.

Die volle Höhe beträgt 371 cm., während von der Breite nur mehr 140 cm. auf uns kamen. Das frei bewegliche Stück, welches wir in der Mitte ansetzen, ist circa 1 m. hoch und 55 cm. breit. — Das Object ist in verschiedenen Materialien gearbeitet. Die bunten Theile sind durchgehend Schafwolle; Kette und Einschlag ist Baumwolle, was durch die sorgfältigste Untersuchung des Herrn Professors Julius Wiesner an der Wiener Universität constatirt worden ist. Die einzelnen Theile der Zeichnung stossen wegen des Umkehrens der Einschlagfäden wie in Mosaiktechnik an einander. Nach Farbengruppen zusammengehörig konnte daher manches Zierstück, ohne dem ganzen Zusammenhange zu schaden, sich von den Kettenfäden lösen und gegenwärtig nur mehr in negativer Spur, mehr oder weniger deutlich sich erhalten. Die an den vertikalen und schrägen Farbgrenzen nötigen Nähte sind im Allgemeinen ziemlich sorgfältig, stellenweise freilich sehr unregelmässig ausgeführt. In den einzelnen Borduren und im Felderschmuck finden sich so viele Ornamentreste, dass eine Reconstruction selbst in Farbe unschwer auszuführen wäre. Im Gegensatze zu den fragmentarischen Resten der farbigen Theile, von denen keiu einziges Stück völlig intact ist, erhielten sich die weissen Zwischenstücke besser. Was am ganzen Volumen fehlt, zeigt die Pho-

tographie genügend und lässt auch die Veränderungen der Färbung, wahrscheinlich durch Feuchtigkeit hervorgerufen, an den betreffenden dunkleren Stellen erkennen. Horizontal durch die Mitte der beiden weissen Streifen geht eine Färbungsgrenze, welche eher auf verschiedenen Feuchtigkeitseinflüssen, als auf Materialverschiedenheit beruht. Genau an dieser Grenze zertheilt aber auch ein Schnitt oder Riss das Gewebe. Spuren von antiker Stopferei finden sich mehrere; an der oberen Ecke ist ein angesetztes Leinenstück sichtbar, und in der Mitte des äussersten weissen Saumes, wo derselbe noch während des Gebrauches durchlöchert worden war, ist ein Gobelinstück von ungefähr 1 cm. noch in antiker Zeit unterlegt worden. Je dunkler eine Partie durch die schädlichen Einwirkungen gefärbt erscheint, um so brüchiger ist dort auch das Gewebe, so dass es sich zwischen den Fingern fast zerreiben lässt. An den besser erhaltenen Theilen ist der Stoff, fast wie neu, elastisch und fest. Besonders schön ist, wie an allen ähnlichen Funden, die Färbung der Schafwolle erhalten, die nur in der unteren Hälfte stellenweise durch Staub, Meerwasser etc. getrübt ist. Sonst aber machen sich die satten und doch bescheidenen Farben in alter Herrlichkeit geltend, ohne irgendwie schreiend zu wirken. Rot kommt fast nur in einer krappartigen Nuance vor. An zwei Stellen des weiter unten zu beschreibenden Kapitäls zeigt sich ein zartes Rosa. Blau wird in vier Tönen vertreten vom tiefsten Purpur mit violettem Stiche, und leuchtendem Indigo, bis zum doppelt abgestuften Himmel- oder Wasserblau. Grün, gelb orange und violett glaube ich nur in je einer Nuance annehmen zu sollen. An einer räumlich winzigen Stelle findet sich eine violette Mischung durch je einen rötlichen und blauen Faden, die nebeneinander gehen, hergestellt. Die Untersuchung der Farben konnte noch nicht beendet werden, nur Indigo ist sicher.

Dem Inhalte nach zerfällt das farbig Dargestellte in drei Theile. Längs des Randes läuft ein Binnensaum von 27 cm.

Breite. Dieser umrahmt ein in seinem Detail gegenwärtig schwer erkennbares Mittelfeld; und als dritte Ornamentengruppe dürfen wir wol die allenthalben im Mittelfelde und in den parallelen Zwischenräumen als Streumuster geordneten Kreuze und Nilschlüssel zusammen fassen. Die letzteren weisen deutlich auf die Heimat sowie den allgemeinen Stilcharacter hin, der auch für die noch ungelösten Mittelpartien als aegyptisch anzunehmen sein wird.

Aus dem « mittelaegyptischen Culturdistricte El-Faijüm (Ἀρσινοίτης νομός) » stammend, hat auch unser Fundstück eine ebenso wenig detaillirte Fundgeschichte, wie die übrigen bereits weltbekannten Textilien, Papyrus und Portraits, welche demselben Boden entstammen. Man kann vorläufig nur sagen, dass sie zum grössten Theile aegyptischen Gräbern entnommen sind und dass der Wüstensand wol auch auf sie conservirend eingewirkt habe. An ihre Echtheit hat bisher niemand ernstlich gezweifelt, und auf unserem Stücke ist von einer modernen Restaurirung auch nicht die leiseste Spur zu finden. Vom Transporte rühren wol die hie und da bemerkbaren dünnen Krusten winziger Salzkristalle her, welche wahrscheinlich durch eingedrungenes Meerwasser entstanden. Mit besonderer Sorgfalt suchte ich nach, ob auch auf diesem Tuche Blutspuren ebenso zu finden seien, wie auf einigen anderen noch unpublizirten, aber höchst merkwürdigen christlichen Stoffen des Herrn Th. Graf. Das unbewaffnete Auge kann mit Sicherheit hier nichts dergleichen constatiren, obwol einige Stellen in der Mitte links und rechts (mehr gegen den oberen Rand zu) als diesbezüglich beachtenswert bezeichnet werden müssen.

Herr Graf, der diese Schätze für die Wissenschaft zugänglich gemacht hat, ist gegenwärtig auch noch deren Besitzer. Sie sind verkäuflich; aber sollten sie in andere Hände übergehen, so möchten wir den Wunsch aussprechen, dass dieselben nicht zersplittert, sondern in ihres Gesammtheit für ein Museum erworben würden. Unser Stück bildet mit meh-

reren anderen hochinteressanten christlichen Textilien ein Ganzes, von denen aber fast jedes in Zeichnung oder Zweck individuell verschieden erscheint.

Was aber nun Zeichnung und Bestimmung unseres Objectes anbelangt, so wird der hohe Wert desselben sich aus den nachfolgenden Untersuchungen ergeben.

Die decorativ als Streumuster gebrauchten Nilschlüssel verrathen aegyptischen Character, während die "griechischen" Kreuze des äussersten Saumes auf die christliche Periode hinweisen. Den ikonographischen Inhalt des Mittelstückes anlangend, sehen wir in demselben ein Motiv, das der spätaegyptischen Architectur entnommen ist. Parallel mit der untersten Horizontalborte geht ein Querbalken, an dessen beiden Enden, wie auf einem Stylobaten, je eine Lotossäule stand, auf deren Kapitäl ein einfacher Architrav horizontal zur anderen, nicht mehr erhaltenen Säule gelegt war. Von einer Säule zur anderen spannte sich aber auch ein deutlich erkennbarer Bogen und schloss oberhalb des Architraves einen Halbkreis ein, dessen Fläche augenscheinlich reich verziert war. Die breite, überaus prächtige Saumborte hat das ganze architectonische Bild zu einer einheitlichen Decoration verbunden und abgeschlossen. Die einzelnen ikonographischen Bestandtheile sind nun jene äusserste Saumborte: ein Bindeornament aus zwei, zu ovalen Feldern sich kreuzenden Ranken bestehend, welche abwechselnd ein trauben- oder blattartiges Gebilde in verschiedenen Farben einschliessen. Die dreieckigen Felder an den Kreuzungsstellen füllen herzförmige Blätter, von welchen rote, blaue und grüne erhalten sind. Im Bortenfelde selbst ist durch zwei rote und indigoblaue Parallel-Streifen von je 4 cm. gegen die weisse Umgebung eine Abgrenzung hergestellt. Der untere Theil des Saumes ist etwas schmaler und beträgt nur 21 1/2 cm. gegen 27 1/2 cm. Breite der verticalen und oberen Horizontalentwicklung. Zu beiden Seiten dieser Borte laufen auf weissem Grunde in Einzelreihung die Kreuze und Nil-

schlüssel, letztere mehr als noch mal so dicht gestellt, beide aber in Rot und Blau wechselnd.

Die Besonderheiten der eigentlichen Arcatur sind folgende. Stylobat und Architrav laden gleich weit über das Kapitäl aus und hatten beide zwischen rotem Saume dasselbe geschuppte Blattmuster, welches im Architrav noch mit Wellen- und Rautenfeldern wechselte. Die einzelnen Blätter sind vom dunkleren Innern gegen die weissen Ränder aufgelichtet und zwar abwechselnd in grösseren, roten und blauen Partien. Die Säule selbst hat zur Basis eine dreigliedrige Stufenpyramide von blauer Färbung mit roten Markierungsstrichen. Vom Säulenschaft sind mehr als vier Fünftel seiner polychromen Oberfläche verschwunden; aus dem negativen Rande ist aber zu schliessen, dass er unten nicht eingezogen und ohne Entasis gebildet war. Von ihren Ornamenten haben sich unter dem Kapitäl wellenförmige, bunt gefüllte Querstreifen und einige andere mehr in der Farbe als Zeichnung erkennbare Rautenstücke erhalten. Uebrigens scheint die ganze Säule von einem roten Rande umsäumt gewesen zu sein, der wenigstens unter dem Lotoskapitäl die fast kugelartige Erweiterung umzieht, welche im blauen Felde ein lichtiges rosafärbiges Quadratstück eingesetzt hat. Der erwähnte rote Saum geht im Kapitäl in zwei nach unten gekehrte Voluten über, zwischen welchen ein blauer Kern gelb und rot verzierte Zeichnungen, vielleicht Früchtemotive trägt. An beiden Kanten ist der glockenförmige Lotosrand ausgefallen und nur mehr an seiner haltbareren Umgebung zu erkennen. Da wir gewiss im entsprechenden, doppelt so grossen Abstand, als das erhaltene Mittelstück breit ist, eine correspondirende Säule annehmen dürfen, erscheint das zwischen beide gespannte Mittelfeld mit den Blattkreuzen und Nilschlüsseln wie ein vom Architrav herabgehender Vorhang. Dieser war nicht, wie Anastasius Bibliothecarius von mehreren Velen berichtet, mit Figuren geziert, sondern trug einfach gereichte, rote Nilschlüssel, welche

mit dunkelblauen Kreuzen wechseln, die aus vier zusammenstossenden Blättern bestehen.

Unser erhöhtes Interesse beansprucht aber das von Architrav und Archivolte begrenzte Segment, welches leider gerade in der Mitte am meisten gelitten hat. Auf demselben sehen wir die Zeichnung des Architraves wiederholt. Ausserdem geht eine krabbenartige Zier nach unten gekehrter Wellenreihen („laufender Hund“) am Innen- und Aussenrand desselben. Im Bogenzwickel hat sich ein schwungvoll gezeichneter Pfau erhalten, dessen Flügel noch in brillant nebeneinander wirkenden Farben grün, purpur, blau den Schluss auf fast realistisches Colorit gestatten. Innerhalb des Segmentes sehen wir ein säulenartiges Stück durch eine zweifach abgetreppte Basis auf dem Querbalken aufruhcn. Zwei Kreise (rot-gelb auf blau) und eine vierfärbige Raute auf gelbem Grunde zieren seinen Stamm. Das obere Ende dagegen fehlt, wenigstens in seiner positiven Ausführung; doch erlaubt der im Rande erkennbare Contour den Schluss, dass es in verkleinerter Wiederholung des Säulenmotives auf einer kreisförmigen Erweiterung ein aufgeschlossenes Lotoskapitälchen trug. Das Ganze scheint mir ein Ständer zu sein, auf welchem ein Licht brannte, dessen Flammenzacken noch im Negativcontour erkannt werden können. Daneben ist die in den Rändern arg zerfressene Spur eines mutmasslichen kleineren Vogels erhalten. Links vom Ständer ist ein kleines gleicharmiges Kreuz, rechts davon eine grössere Gruppe von zwei Thieren. Das eine derselben, ein Zwihofer in ruhender Stellung, hat den Kopf, wie nicht mehr sicher zu erkennen ist, entweder nach rückwärts gekehrt, oder steil nach oben erhoben. Das grössere darüber gezeichnete, mit geringeltem grünen Schweife und prankenartigen Extremitäten, könnte ein Löwe sein, der eine Antilope angreift; jedoch ist gerade der Obertheil der Bestie ganz verschwunden. Kaum dürfte aber eine Erinnerung an die Bestiarien und die bekannten

Stoffmusterungen unbegründet sein, ohne übrigens solcher Thierszenen auf christlichen Sarkophagen zu vergessen, wie sie im Boden der Petronillabasilika u. a. sich finden.

Damit meinen wir ungefähr bis in die Mitte des Segmentfeldes gekommen zu sein, da der Halbkreis hier seine höchste Spannung erreicht. Es fragt sich nun, was im verloren gegangenen Centrum des Feldes gezeichnet war. Der hart an den Bogen angerückte flankirende Lichtständer sowie die compositionell nur nach einer Seite abschliessenden Thierfiguren lassen ein solches Mittelstück vermuthen. Zwischen drei Motiven dürfte die Wahl schwanken. Entweder es hing oder schwebte in der Mitte eine corona, oder ein Kreuz, oder eine Lampe. Letzteres Motiv dürfte durch die beiden Lichtständer als Tautologie ausgeschlossen sein. Aus Analogien mit den zahlreichen bekannten Zusammenstellungen von Pfauen, dem Leuchterpaare und einem Kreuze auf Plutei, Sarkophagen und Mosaiken halten wir die Annahme eines schwebenden Mittelkreuzes für die begründeste. Als classischen Beleg führen wir das Schmuckkreuz aus S. Ponziano an, welches ebenfalls zwischen zwei Leuchtern steht; des mit dem thronenden Kreuze geschmückten Mosaik in S. Pudenziana sowie in S. Apollinare in Classe nicht zu vergessen. — Was die Pfaue, Leuchter, Bestien anbelangt, ist die Aehnlichkeit mit unserem Objecte und der vorgeschlagenen Ergänzungen in folgenden Fällen beachtenswert. Der Rabulascodex von Florenz hat in seinen verschiedenen Miniaturen architectonische Motive verwendet, welche für uns von um so grösserer Wichtigkeit sind, da sie die Architectur mit orientalischer Umbildung zeigen. Wir finden hier die Basis gleichfalls abgetrept und den Bogen mit ähnlichem Blätterschmuck (Garr. 128, 2 — 140); auf einigen sind die Kapitäle ebenfalls durch einen Querbalken resp. Stange verbunden. Die Pfaue und anderen Thierschmuck finden wir mehrere Male, das Kreuz zwischen denselben auf 129,1, sonst als alleinige Mittelzier noch fünfmal, und noch öfter an dessen

Stelle einen wol auch hier an das Monogramm erinnernden Stern. Die, wie durch " alte und junge Pfosten " gemachte Unterabtheilung ist durch die einzusetzenden Tabellen des Codex begründet, wobei übrigens nur am Aussenrand des Bogens auch krabbenähnliche Ornamente, wie auf unserem Stücke auftreten. Mit manchem unserer Motive befinden sich wenigstens inhaltlich die Baptisteriumsculpturen von Friaul aus dem Beginne des VII. Jahrhunderts in Uebereinstimmung, allerdings auch in der Stilform die zeitliche Verschiedenheit ausprägend. Pfaue, jagende Bestien, das Kreuz zwischen den Leuchtern auf Stufenbasis finden sich Garr. Tav. 128-140.

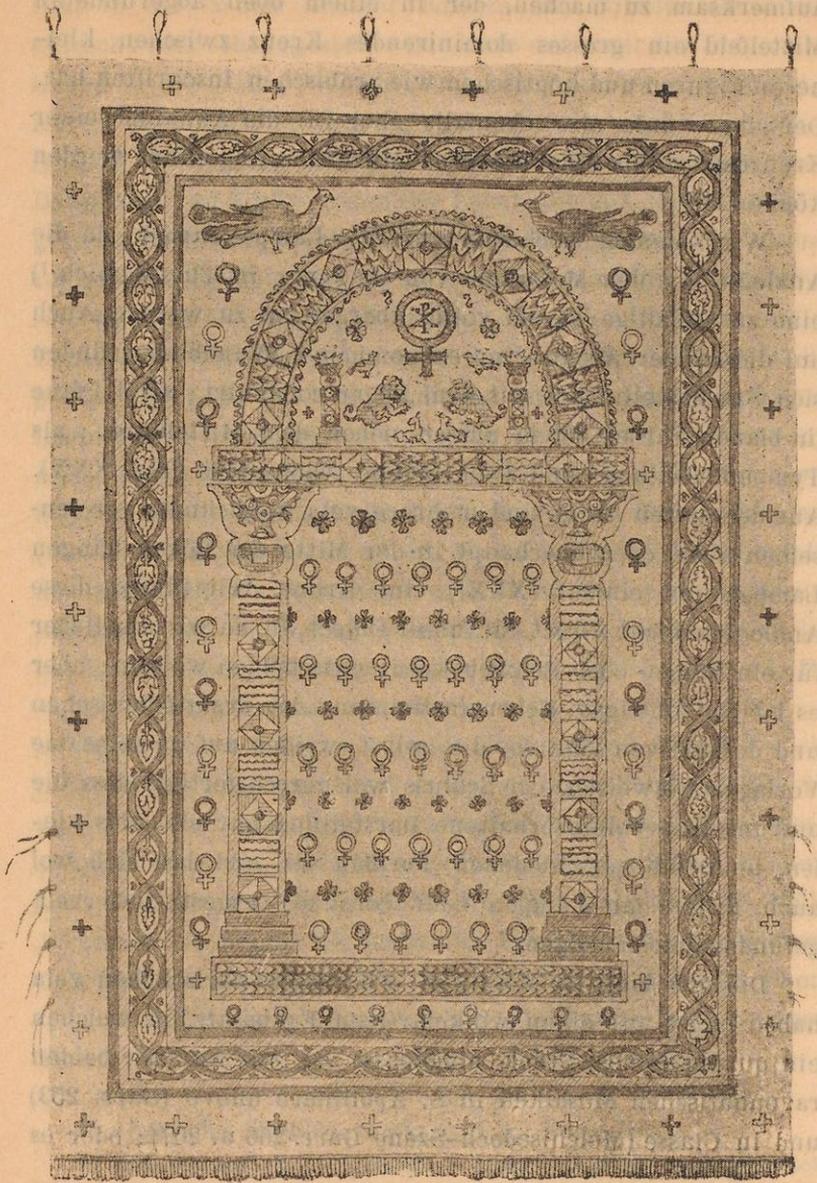
An irgend eine Kreuzform als Mittelzier denken wir auch deshalb, weil dies Motiv in zahlreicher und mannigfacher Wiederholung den Teppich schmückt. Für die hypothetische Detailform dieses Kreuzes dürfte es sich empfehlen, auf ein anderes Stück, ebenfalls ein Unicum aus dem Privatbesitze des Herrn Graf, zu verweisen. Es stellt den bekannten Nilschlüssel, dessen Ring das constantinische Monogramm umgibt, in Purpur gewirkt dar. Das höchst interessante Monument soll später genauer besprochen werden ¹⁾; hier aber dürfte es seinen Platz um so eher finden, als der im Segment verfügbare Raum sehr gut mit einem solchen, aber weniger passend durch ein eigentliches Kreuz ausgefüllt wird. Auch würden die vielen Kreuz- und Nilschlüsselformen des ganzen Stückes, hier gleichsam in eine dominirende und erklärende Form zusammengefasst, der Einheit des Stilcharacters am besten entsprechen. Die Balken und den Ring desselben können wir uns mit Rauten- und Scheibenmustern verziert denken. Jedenfalls war kein Standkreuz zwischen den beiden Leuchtern angebracht, da sich von seinem Fusse oberhalb der ver-

1) Die Bedenken Garrucci's gegen die christliche Verwendung des Nilschlüssels werden dadurch definitiv gelöst. cf. dessen *Teorica* S. 170.

mutlichen Architravmitte wenigstens die Spuren einer Basis hätten erhalten müssen. Ein Hängekreuz findet sich auch auf einer von Delattre in der *Revue de l'art. chrét.* 1891, IV, 308 abgebildeten Lampe aus Karthago („la croix sous un ciborium“). Anstatt unseres Bogens bilden dort zwei schräggestellte Balken den Aufsatz zweier Säulen; und in der Mitte des Dreieckes hängt ein am oberen Ende befestigtes Kreuz. Die africanische Provenienz macht dieses Monument und seine l. c. angeführten Wiederholungen für das unsrige besonders wertvoll. Bei dem mehr leichten, decorativen Character unseres Bogens dürfte aber weniger an ein Kreuz, das mit derben Ringen fest gekettet ist, zu denken sein. Der Schwebcharacter des vermuteten monogrammirten Nilschlüssels würde auch in dieser Beziehung besser stimmen. Zur Vergleichung erinnern wir nochmals an die im Rabulas-Codex befindlichen (aus dem Monogramme entstandenen) Kreuze und Sterne, welche alle, einem Kreise eingeschrieben, gerade durch diesen mit dem umspannenden Architecturbogen harmonisirt sind, ähnlich wie in dem neapolitanischen Arcosolium bei Garucci (103, 1). Der Gedanke liegt auch nahe, dass der ringförmige Theil des Nilschlüssels zugleich in eine Art corona durch entsprechende Verzierungen umgewandelt gewesen sei. Auf dem erwähnten noch unpublizirten Stück geht wenigstens in der Mitte durch den Ring und die Balken eine nachträgliche Zierstickerei. Bekannt ist es, dass auch sonst nicht nur in bildlichen Darstellungen, sondern auch in wirklichen Votivgegenständen Krone und Kreuz verbunden wurden.

Eine auf Bändern hängende Krone allein, wie am Palatiumbilde in S. Apollinare nuovo anzunehmen, fehlen uns Anhaltspuncte, und die in diesem Falle mangelhafte Raumausnützung spräche gegen eine solche Annahme. Herr D. Riegl hatte die Freundlichkeit, auf einen späteren koptischen Vorhang ¹⁾

¹⁾ Butler, *Ancient Coptic Churches of Egypt.* Oxford. 1884, Seite 31.



Versuch einer Reconstruction des Teppichs.

aufmerksam zu machen, der in einem oben abgerundeten Mittelfeld ein grosses dominirendes Kreuz zwischen kleineren Figuren und koptischen wie arabischen Inschriften hat. Derselbe würde also ebenfalls eher für die Annahme einer Kreuzesform, als einer anderen Mittelzier angeführt werden können.

Wir kommen nochmals auf die Lampe zurück, da die Analogie mit den Mosaiken von S. Georg in Thessalonich ¹⁾ eine zu auffällige ist, um völlig übergangen zu werden. Auch auf diesen, der Architectur entnommenen Wandbildern finden sich Säulenstellungen mit dem Bogen combinirt; zwei Pfaue (in blauer Farbe) sitzen aussen neben dem Mittelbogen; als Tympanonfüllung sind zwei Delfine verwendet (Taf. XXX). Auf der ersten Tafel sind mehrere vela gezeichnet; vor denselben aber, oder überhaupt in der Mitte der Bögen hängen Lampen und einmal (XXXI) eine Krone. Wir führen diese Analogien nicht direct für unser Object an, da wir uns lieber für ein Hänge- oder Schwebekreuz entscheiden wollten; aber es ist bei sonstiger Uebereinstimmung der architectonischen und decorativen Motive, die selbst wieder auf gemeinsame Vorlagen hinweisen, der Schluss wol gerechtfertigt, dass die auf unserem Velum erhaltene Darstellung nur eine aus vielen, im Detail verschiedenen Formen sei, und dass sich wol auch andere mit Lampen oder coronae ausgestattete vela gefunden haben mögen.

Die uns sonst in Mosaiken erhaltenen christlichen vela haben meist nur einen winkelartigen Eckbesatz, in welchen ein quadratisches Stück eingepasst ist, wie auf den beiden ravennatischen Mosaiken in S. Apollinare nuovo (Garr. 253) und in Classe (Melchisedech-Szene Garr. 266 u. 267); oder es

¹⁾ Ch. Texier und Pullau, *archit. byz.* London 1864. Taf. XXX. — XXXIII.

sind in der Weise unserer Kreuze- und Nilschlüsselreihen aufrecht oder schräggestellte Quadrate mit einer Art Diagonal-Kreuz in der Mitte, welche das ganze Feld streumusterartig zieren. Ob wir also bei den « vela de stauracim » des *Liber Pontificalis* nicht doch, vielleicht mit absichtlich hineingelegtem Doppelsinn, an Stoffe zu denken haben, die mit gereihten oder gestreuten Kreuzen verziert waren? Du Change ist (s. stauracim) der Ansicht, dass dieser Ausdruck des *Liber Pontificalis* sich nur auf die Farbe des Storax beziehe, wogegen er die Deutung « crucibus intextus » der *Acta SS. Mai Tom. 3, p. 394 und 7, p. 421 etc.* ablehnend anführt. Das « crucibus intextus » würde aber auf unseren Stoff sehr wol passen. Auch die Leichendecke auf dem Translations-Gemälde von S. Clemente ¹⁾ ist nicht ohne Erinnerung an Kreuzesformen (vielleicht zufällig?) gemustert. Sonstige Aehnlichkeiten mit den zahlreich von Anastasius erwähnten vela oder tetravela können nicht constatirt werden, da er die ältesten nicht beschreibt, oder nur, wie unter Hormisdas, Johannes I, II, « pallia olovera blattea cum tabulis aurotextis oder aurotexta » erwähnt. Wenn damit, wie unter den « vestes altaris » auch nicht direct vela gemeint sind, so sagt er unter Sergius (687-701) ausdrücklich: « Hic fecit in circuitu altaris basilicae suprascriptae tetravela VIII, IIII ex albis et IIII a coccino ». Bemerkenswert ist auch die Variante « trabila » ²⁾ (Duchesne S. 375). Johannes VI, Gregor III, Zacharias, besonders der an solchen Geschenken überreiche Hadrian (772-795) führen uns schon über den Terminus ad quem der Zeitbestimmung unseres Velums hinaus.

1) Abgebildet bei Roh. de Fleury I. pl. XII.

2) Von trabes? cf. Du Change s. trabes, welche zum grössten Theile die Träger solcher vela waren. So giebt Paschalis für S. Maria in Domnica « in trabe ante vestibulum Altaris » 3 tyrische vela und 5 a quadruplo und für Maria Maggiore in trabem majorem schenkt er 7 Vela.

Dieser kann kaum über die in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts durchgeführte Eroberung Aegyptens gehend angenommen werden. Die Nilschlüssel werden als ein für christliche Kreuz-Symbolik verwendbare Form bei der Zerstörung des Serapeums zwischen 390-392 erwähnt (Socrat. V, 17) ¹⁾. Wir hätten also als Zeit der Entstehung das fünfte oder sechste Jahrhundert anzunehmen. Ungefähr dieselbe Zeitbestimmung, aber eher das fünfte als das sechste Jahrhundert ergibt sich nach dem von R. Forrer für solche Stoffe vorgeschlagenen Schlüssel. Derselbe geht ²⁾ von dem Wechselverhältnis zwischen Décadence der Zeichnung und einer Steigerung der Farbenwirkung aus und unterscheidet drei Perioden: die erste, noch classisch-heidnische der ersten drei Jahrhunderte, die zweite « Uebergangsperiode » bis zum V. (allmähliche Versteifung der Formen, Auftreten mehrfarbiger Dessins . . . christl. Symbole) und die dritte « byzantinische » (?) (Verrohung und Versteifung aller Formen einem prächtigen « Farbenmosaik » zu Liebe; die Gobelintechnik beherrscht das ganze Gebiet). Wir würden unser Stück zwischen die 2 und 3 Periode einschieben, denn es findet sich noch sehr edele, auf alte Traditionen hinweisende Zeichnung, wie in den verschiedenen Blattmustern, in dem vornehm gezeichneten Pfau. Der grüne Löwe aber, ein bereits bemerkbares Spiel mit Farbencontrasten und deren beabsichtigten Nuancen, liessen uns, Forrer's Annahme als richtig vorausgesetzt, an die Frühzeit des V. Jahrhunderts denken.

Derselben Zeit entstammen dem Style nach auch die meisten anderen christlichen Stoffe im Privatbesitze des Herrn Graf, sowie einige mit christlichen Symbolen versehene aus

¹⁾ bei Unger, Quellen zur byz. Kunstgesch., Wien Braumüller, p.23.

²⁾ R. Forrer, Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis Strassburg 1891, p. 19 ff. Derselbe: Versuch einer Classification der antik-koptischen Textilfunde. « Antiqua » Jahrg. 1889.

dem k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Von den letzteren heben wir die Stücke N. 604, n. 618 ¹⁾ hervor, welche den auf Mosaiken vorkommenden gammaförmigen Winkelbesatz aufweisen, den ersteres noch mit zwei kleinen Nilschlüsseln verbindet, in deren Ring ein corrum-pirtes Monogramm sich findet. Letzteres Stück dürfte kaum direct als Leichentuch gearbeitet worden sein. Dasselbe gilt auch von dem oben erwähnten überaus merkwürdigen purpurnen Nilschlüssel mit constantinischem Monogramm (Privatbesitz), und gilt auch wohl von unserem Velum, wenn letzteres überhaupt zu Leichenzwecken verwendet worden war. Jedenfalls diente es lange Zeit als Vorhang in einer Kirche, worauf die noch vorhandenen Schlingen und die antike Ausbesserung schliessen lassen.

Was den Ort seiner Verwendung in der Kirche betrifft, könnte es vorerst als Tetravelum zwischen den Ciboriumsäulen oder als Abschluss an einer sonstigen Säulenstellung (Baptisterium, Septum, an beweglichen Schranken...) gedient haben. Die erhaltenen Schlingen sind aus doppelsträhnigen Hanfschnüren gedreht, ihre Windungen sind aber im Ohr aufgelöst und stark abgerieben; ja an der linken Ecke oben ist ein grosser horizontaler Riss, der mit einer festen Leinwand-Unterlage und einem Kantenbesatz reparirt wurde. Dabei war auch eine Lage des doppelten, handbreiten Leinwandstreifens zerrissen worden, welcher rückwärts längs des ganzen oberen Randes zur Verstärkung aufgenäht ist. Aus allen diesen Vorrichtungen und Abnutzungsspuren ergibt sich zur Genüge der Schluss auf längeren Gebrauch. Die an der Seite angebrachten Bindevorrichtungen lassen erkennen, dass der Vorhang sicher nicht als Thürbehang diente und überhaupt weniger zum Hin- und Herschieben bestimmt war. In

1) Riegl, l. c. S 55-56.

vielleicht beständig ausgespannter Fläche dürfte er also am wahrscheinlichsten den Verschluss einer Säulenstellung gebildet haben. De Rossi publicirte ¹⁾ zwei christlich-aegyptische Bögen, aus Megroun (Numidien) und Ain-Sultan (Mediana Zabuniorum), die er für Ciborientheile hält. Die massige Art ihres Styles und ihre Decoration weist noch auf altaegyptischen Geist hin. Wir könnten uns unser Velum sehr wohl unter einen solchen Bogen denken: die Lotoscapitäle, der ungliederte Architrav und der Bogen würden sodann zur richtigen Wirkung gelangen. Nach der (ibid. angeführten) carta cornuziana hätten wir also eines der „vela per arcora“ vor uns. Ausser dieser Art der Verwendung könnten wir nur noch an den Textilverschluss einer Bogenstellung denken, wie sie auf der Lateran-Inschrift (XIV rechts unten) ²⁾ dargestellt ist, und mit jenen aus Bethlehem ³⁾ stammenden Abbildungen, wie einer Peiresc-Zeichnung aus Vienne ⁴⁾ übereinstimmt. Auf allen vier Abbildungen sehen wir eine Art dreitheiliger Ikonostasis, deren zwei äusserste Abtheilungen mit vela verhängt sind, während in der offenen mittleren Bogenstellung ein hängendes Kreuz sich findet. Diese mit der Annahme eines Kreuzes auf unserem Vorhange stimmende Analogie, sowie die Aufnahme der architectonischen Bestandtheile der Ikonostasis (Säulen, Architrav, Bogen) würden unsere Vermuthung einer ähnlichen Verwendung bestätigen. Dabei sind Säulen und Gebälke in aegyptisirendem Style zu denken. Aus der reichen

1) Bull. 1877, Tav. VIII, S. 97 und Bull. 1878 S. 114.

2) Abgebildet in *Triplice omaggio . . . delle Romane accademie*, Roma 1887. Darin: De Rossi, *Il museo epigr.-crist. Pio Lateranense*, Tav. XIV. und Roh. de Fleury, *La Messe*, III S. 105

3) Nach Ciampini, *de sacris aedificiis* pl. XXXIII und de Vogue's Zeichnung restaurirt bei Roh. de Fleury l. c. Taf. CCXLVI.

4) Roh. de Fleury l. c. Taf. DXIV.

über diese Zeit von Kraus ¹⁾ zusammengestellten Literatur heben wir hervor, dass an den Säulen einer der Basiliken von Apollonia ²⁾ sich der Nilschlüssel findet, wie andere in der Kapitälform als « aegyptisirend » bezeichnet werden; die Aussenwände haben alt-aegyptische schräge Neigung. Ebenso erinnert die Basilika von Deyr Abu-Fâneh in ihrer mächtigen pyramidalen Mauermasse, wie selbst in den Portalen und der Bekrönung abermals an aegyptisches Wesen. Spätaegyptische Palmen-capitäle sind auch von De Rossi in seiner *Capsella africana* ³⁾ publizirt.

Eine vertikale Theilung in der Mitte unseres Vorhanges erscheint wenig annehmbar, sondern er dürfte eine ununterbrochene Fläche von mehr als 9 1/2 M. gebildet haben, also auch eine vom technischen Standpunkte beachtenswerte Leistung. Das dadurch ausgefüllte Intercolumnium musste ungefähr eine Breite von M. 2,60 und eine Höhe von M. 3,70 haben. Wäre unser velum ein bloser Wandbehang gewesen, so würde es wohl eine andere Zeichnung aufweisen. De Rossi führt in seiner Abhandlung über S. Andrea in Barbara einige alexandrinische Wandtapeten des IV Jahrhunderts an. Diese fügen sich der in der römischen Antike üblichen Wandtheilung durch die Betonung des Viereckes im Fond, den eine figurenreiche Bordure umschliesst, derartig passend ein, dass unser Vorhang unmöglich eine ähnliche Bestimmung gehabt haben kann. Denn wie diese Tapeten, freilich nur in Imitation, die decorativen Motive ihrer Umgebung wiederholen, so dürfte auch unser aegyptisches Velum, demselben Stylgesetze folgend, seine architectonische Umgebung anklingen lassen und

1) Kraus. R. E. I, 140 f.

2) Kugler, Gesch. d. Baukunst. I, 373.

3) De Rossi, *La capsella argentea africana*, Roma, 1889, Tav. III, 4, 5, S. 8, 11.

ebendeshalb aus seinem Inhalte den Schluss auf seine Verwendung nicht an einer flachen Wand, sondern zwischen Säulen in der oben erwähnten Stylrichtung rechtfertigen.

Nebst dem Werte des Stückes an sich, sowie dessen Bedeutung für die Geschichte der Technik und des Kunstgewerbes möge auch den Kennern des Orientes die Frage vorgelegt werden, wie sich die Darstellung der Arcatur überhaupt in die Geschichte der orientalischen Textilkunst einreihen lasse. Dass überhaupt zwischen muhamedanischen und christlichen Kirchen - Behängen der Sache und selbst dem Namen nach eine Verwandtschaft bestehe, hat Karabacek schon vorher nachgewiesen: „Die Mihráb Teppiche entsprechen vollkommen den kirchlichen Altarbehängen oder den Säulenumhängen des Altares . . . „ selbst die arabischen allgemeinen Bezeichnungen „ tsijáb, Kleider, Kíswet-el-dschámi, Moscheenkleidung, und sutúr el-medschid, Moscheendecken decken sich in Wort und Sinn genau mit den vestes ecclesiae und tegumenta der christlichen Basiliken „ 1). Dass also diese und ähnliche orientalische Textilien bei der bekannten Zähigkeit jener Traditionen auf christliche Vorbilder auch in ihrer Form zurückgehen, ja, wie die Basiliken der Christen, aus deren Kunst einfach herübergenommen und später umgebildet wurden, dürfte ebenso annehmbar erscheinen, als wenn jemand in unserem velum einen Fingerzeig auf diejenigen heidnischen Tempelvela sehen würde, deren eines unserem christlichen Stück wieder als Vorbild gedient haben mag. Auf der orientalischen Teppich-Ausstellung, welche 1891 im k. k. österr. Handels-Museum stattfand, waren mehrere hieher gehörige Objecte zu sehen. Gegen zwanzig derselben („ Gebetsteppiche „) zeigten ausgesprochen architectonische Motive: Arcaturen oder Spitzgiebel auf Säulen, die in der

1) I. Karabacek, Die persische Nadelmalerei Susandschird. Leipzig. Seemann 1881, S. 174 f.

ganzen Anordnung (den oberen Querbalken abgerechnet) unserer Darstellung ähnlich waren. Am prägnantesten war das architectonische Vorbild auf jenen " Gebetsteppichen " zu erkennen, welche drei Spitzgiebel, den mittleren überhöht auf zwei gekoppelten Säulenpaaren oder einfachen Säulen zeigten. Einer dieser Teppiche ist als Titelillustration des Kataloges veröffentlicht ¹⁾. Viele haben auch im Giebelfelde eine Mittelzier, meist mit dem Character des Hängens. So N. 337 eine hängende Ampel; 408, 421, 381, 382 hängende Kännchen; auch (zufällige?) Kreuzmotive finden sich: bei N. 190 " in der Mitte in's Kreuz gestellte Blumen, bei 429 ein Blumenkreuz ", 382 " im Giebelfeld ein kreuzförmiges Blumenmotiv ". Ein directer Zusammenhang unseres christlichen Velums mit den mohamedanischen Teppichen wäre aber schon wegen des Grössen- und Material- resp. technischen Unterschiedes nicht anzunehmen.

1) Katalog der Ausstellung orientalischer Teppiche im k. k. österr. Handelsmuseum Wien 1891. Verlag des Handelsmuseums.